

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen 4 (1997)

S. 97-107

"Antonina Čajkovskaja. Geschichte eines vergessenen Lebens" – über das Buch von Valerij S. Sokolov, Moskau 1994 (Lucinde Lauer)

Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie
Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:
http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/abkuerzungen.pdf

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>
info@tschaikowsky-gesellschaft.de / www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Redaktion:
Thomas Kohlhase (1994-2011),
zusammen mit Kadja Grönke (2006-2008),
Lucinde Braun und Ronald de Vet (seit 2012)

ISSN 2191-8627

"Antonina Čajkovskaja. Geschichte eines vergessenen Lebens" – über das Buch von Valerij S. Sokolov (Moskau 1994)

Anmerkungen von Lucinde Lauer

Valerij Sokolov hat mit seiner russischsprachigen Monographie *Antonina Čajkovskaja. Istorija zabytoj žizni* ('Geschichte eines vergessenen Lebens'), Moskau, Verlag Muzyka, 1994 (295 S., 64 Abbildungen) einen Beitrag zum biographischen Umfeld Petr Il'ič Čajkovskijs vorgelegt, der durch einen neuen und unvoreingenommenen Standpunkt zur Revision des geläufigen Čajkovskij-Bildes einlädt.¹ Das Buch ist angelegt als Rekonstruktion der Biographie von Antonina Ivanovna Miljukova (1848–1917), seit 1877 Gattin P.I.Čajkovskijs. In chronologischer Reihenfolge präsentiert Sokolov alles, was sich über diese von den meisten Čajkovskij-Biographen bislang bewußt ignorierte Frau ermitteln ließ. Beginnend mit einer Übersicht über den familiären Hintergrund bis hin zu den Einzelheiten der Beisetzung in den Wirren der Februarrevolution erhebt aus einer Fülle akribisch recherchierten Daten und Fakten der ganze Bogen eines Lebens, das bereits für sich gesehen beträchtliches Interesse als sozialhistorische Fallstudie verdient: als Fallstudie des Schicksals einer Frau aus höchsten, jedoch verarmten und familiär zerrütteten Adelsverhältnissen, die mit Mühe gegen den endgültigen gesellschaftlichen Abstieg anzukämpfen hatte.

Sokolov ließ sich von den dramatischen Ereignissen, die ihm seine Forschungen enthüllten, nicht zu romanhafter Ausmalung verführen: Ein sorgfältiger Kommentar, der die herangezogenen Archivalquellen aufschlüsselt, und ein umfangreicher Anhang mit den sechzehn erhaltenen Briefen Antonina Ivanovnas an ihren Mann, Briefen an Modest Čajkovskij und den Arzt I. Pirogovskij, dem Interview, das sie 1993 gab, ihren offiziellen Rentengesuchen sowie ihren 1894 (und erneut 1913) veröffentlichten Erinnerungen² machen die Biographie zu einer auch wissenschaftlich nutzbaren Quellenpublikation, die in künftigen Biographien des Komponisten zu berücksichtigen sein wird. Daß der Erzählfluß oft von exkursartigen Erläuterungen der äußeren Lebenswelt der Antonina Ivanovna unterbrochen wird – der Erziehungsprinzipien des von ihr besuchten Mädcheninternats, der traurigen Verhältnisse in den Kinderheimen, denen sie ihre drei unehelichen Kinder anvertraute, ihrer wechselnden Wohnungen –, entspricht Sokolovs Grundsatz, die Fakten für sich sprechen zu lassen und sich eigener

1 Weitere Čajkovskij-Arbeiten Sokolovs: *Do i posle tragedii. Smert' P.I.Čajkovskogo v dokumentah* ('Vor und nach der Tragödie. Der Tod P.I.Čajkovskijs in Dokumenten'), in: *Znamija*, Moskau 11/1993, S. 143–169; gekürzte deutsche Fassung von Irmgard Wille: *Čajkovskijs Tod*, in: *Čajkovskij-Studien* 1, hg. von Thomas Kohlhase, S. 259–280. – *Do i posle tragedii*, zusammen mit: Nikolaj O. Blinov, *Poslednjaja bolezn' i smert' P.I.Čajkovskogo* ('Die letzte Krankheit und der Tod P.I.Čajkovskijs'), für den Druck vorbereitet und kommentiert von V.S.Sokolov, Moskau 1994. – *Pis'ma P.I.Čajkovskogo bez kupur. Neizvestnye stranicy epistoljarii* ('Briefe P.I.Čajkovskijs ohne Kürzungen. Unbekannte Seiten seiner Korrespondenz'), in: *P.I.Čajkovskij. Al'manah* 1, hg. von P.E.Vajdman und G.I.Belonovič, Moskau 1995, S. 118–134; deutsche Fassung von Irmgard Wille in: *Čajkovskij-Studien* 3, hg. von Thomas Kohlhase (in Vorbereitung).

2 In deutscher Übersetzung publiziert in: *Tschaikowsky aus der Nähe. Kritische Würdigungen und Erinnerungen von Zeitgenossen*, hg. von Ernst Kuhn, Berlin 1994, S. 31–41. Ebenfalls in: *Mitteilungen der Tschaikowsky-Gesellschaft* 1, Tübingen 1994, S. 17–27.

Interpretation zu enthalten. Gleichwohl macht sich Sokolov erklärtermaßen zum Anwalt Antonia Ivanovnas und versucht ein Gegenbild zu der bisher üblichen klischeehaften Charakterisierung der Komponistengattin als beschränkter und hysterischer Frau zu entwerfen. Bei aller Zurückhaltung läßt er keinen Zweifel daran, daß er den Leser mit einem tragischen Schicksal konfrontiert, das ein eigenes Recht auf Interesse und Anteilnahme hat.

Dieses Schicksal wurde wesentlich schon von den unglücklichen Jugendjahren geprägt, deren Darstellung den Inhalt des 1. Kapitels in Sokolovs Buch bildet. Die Eltern Ivan Andreevič Miljukov und Ol'ga Nikanorovna Jaminskaja, beide Angehörige des Hochadels, lebten schon bald nach ihrer Heirat 1839 in tiefem Ehezwist. Zwei Jahre nach Antoninas Geburt verließ die Mutter ihren Mann, um mit der Tochter allein zu leben – ein damals skandalträchtiger Entschluß, der einen jahrelangen Rechtsstreit der Ehepartner zur Folge hatte. Da die Mutter mehrere uneheliche Kinder gebar, ließ der Vater die siebenjährige Antonina 1855 entführen, mußte sie jedoch 1858 dem *Elizavetinskij institut* in Moskau zur Erziehung überlassen, nachdem er angeklagt worden war, seine ältere Tochter Elizaveta verführt zu haben. (Von dem betreffenden Prozeß wurde sogar Zar Aleksandr II. informiert.) Nach dem Tod des Vaters kam es zwischen Mutter und Kindern zu neuen Streitigkeiten, die die Zuschreibung der Erbteile verzögerten und die Familienmitglieder einander entfremdeten. Die Beendigung des Erbschaftsprozesses im Herbst 1876 brachte die bis dahin wohl vom Unterrichten und von Näharbeiten lebende Antonina Miljukova in den Besitz eines Waldstückes im Wert von etwa 8700 Rubeln.

Damit eröffnete sich ihr erstmals ein gewisser Handlungsspielraum, der sie offenbar ermutigte, Petr Il'ič Čajkovskij ihre langjährige Liebe zu gestehen. Ihre Wahl war keineswegs so willkürlich, wie der Komponist und seine Biographen es dargestellt haben. Sokolov zeigt, daß sich die Bekanntenkreise der beiden schon frühzeitig berührt hatten. Antoninas Bruder Mihail hatte das Petersburger *Učilišče pravovedenija*, die "Rechtsschule", die Čajkovskij 1859 absolviert hatte, zur selben Zeit besucht wie Čajkovskijs Brüder Anatolij und Modest, die zehn Jahre jüngeren Zwillinge; und Antoninas älterer Bruder Aleksandr heiratete 1872 Anastasija Aleksandrovna Hvostova, in deren Elternhaus Čajkovskij seit 1852 regelmäßig verkehrt hatte. Aus den Erzählungen der Schwägerin hatte Antonina Miljukova ein positives Bild von Čajkovskij gewonnen, das vor allem durch sein Verhalten im Freundeskreis seiner Jugendzeit, weniger durch seine Erfolge als Komponist geprägt war. Die bekannte Liebenswürdigkeit und Fürsorglichkeit Čajkovskijs ließen sie in ihm offenbar einen Menschen erblicken, mit dem sie sich ein ruhiges Familienleben erhoffte – und ein Ende ihrer lieblosen und einsamen Jugendjahre. Wie sie in ihren späteren Briefen oft wiederholte, spielte Berechnung dabei eine untergeordnete Rolle; denn standesmäßig bedeutete die Verbindung mit Čajkovskij für sie eher eine Mesalliance – der Ruhm des Komponisten war zur fraglichen Zeit noch keineswegs absehbar.

In den Kapiteln 2-4 entfaltet Sokolov die kurze Phase der persönlichen Beziehung zwischen Antonina Miljukova und Čajkovskij von der ersten brieflichen

Kontaktaufnahme Ende März 1877 bis zur Abreise Antoninas aus dem ukrainischen Kamenka am 4. Dezember 1877, wo sie während der Flucht Čajkovskijs ins Ausland vorübergehend bei der Familie von dessen Schwester Aleksandra Davydova Aufnahme gefunden hatte. Durch eine skrupulöse Berücksichtigung aller verfügbaren Informationen gelingt es Sokolov, eine genaue Chronologie der Ereignisse dieser Monate aufzustellen. Von unmittelbarer Relevanz für die Čajkovskij-Forschung sind dabei die aus Sokolovs Untersuchung resultierenden exakten oder sogar neuen Datierungen. Ohne Berücksichtigung der argumentatorischen Einzelheiten seien im folgenden die wesentlichen Fakten aufgeführt; außerdem werden einige neue Quellen, darunter Briefpassagen, die in der alten Čajkovskij-Gesamtausgabe³ gekürzt worden waren,⁴ in deutscher Übersetzung mitgeteilt.

Den ersten Brief – mit ihrem Liebesgeständnis – richtete Antonina Miljukova bereits am 26. oder 27. März 1877 an Čajkovskij. Dieser fand ihn am 5. April nach seiner Rückkehr aus Kamenka vor und beantwortete ihn umgehend – in abwehrender Weise. Vor dem ersten erhaltenen Brief der Miljukova vom 4. Mai muß aber ein weiterer Briefwechsel stattgefunden haben, in dem Čajkovskij auch das Thema angesprochen haben dürfte, das Sokolov als wichtiges Motiv in Čajkovskijs Verhalten anführt: das pekuniäre. Bekanntlich befand sich der Komponist Ende April 1877 in äußerster finanzieller Bedrängnis, die ihn dazu veranlaßte, Frau von Meck um Hilfe zu bitten. In dieser unangenehmen Lage scheint die Idee der Heirat als möglicher Ausweg für ihn aktuell geworden zu sein.

Am 4. Mai 1877 äußert sich Čajkovskij in einem Brief an seinen Bruder Anatolij über einen Vorfall, dessen Hauptakteurin offenbar Antonina Miljukova ist: "Die Heiratskandidatinnen wechseln bei mir jede Minute. Ein Mädchen trug mir sogar selbst schriftlich Herz und Hand an, mit der Erklärung, sie sei schon seit drei Jahren leidenschaftlich in mich verliebt. In ihrem Brief versprach sie, meine 'Sklavin' zu sein, und fügte hinzu, daß sie ein Kapital von zehntausend [Rubeln] hat. Ich habe sie einst gesehen und erinnere mich, daß sie hübsch, mir aber zuwider war. Deshalb erteilte ich ihr eine entschiedene Absage."⁵

3 *P.Čajkovskij, Polnoe sobranie sočinenij. Literaturnye proizvedenija i perepiska* ('Sämtliche Werke. Literarische Briefe und Werke'), Band I-XVII (Bände I und IV, Tagebücher und Notizbücher, sind nicht erschienen), Moskau 1953-1981, Briefe: Band V-XVII.

4 Čajkovskijs Homosexualität wurde in Rußland und in der Sowjetunion mit wenigen Ausnahmen (vgl. z.B. die Kommentare und ergänzenden Briefzitate in der Ausgabe: *P.I.Čajkovskij, Perepiska s N.F. fon-Mekka*, hg. von V.A.Ždanov und N.T.Zegin, 3 Bände, Moskau 1934-1936) in der Čajkovskij-Literatur nicht thematisiert. Konsequenterweise mußten alle Hinweise darauf in den Ausgaben von Dokumenten wie z.B. von Čajkovskijs Briefen unterdrückt werden, wie es weitgehend sogar in der wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Briefe (siehe Anmerkung 3) geschah. Vgl. dazu: V.S.Sokolov, *Pis'ma P.I.Čajkovskogo bez kupjur. Neizvestnye stranicy epistoljarii* ('Briefe P.I.Čajkovskijs ohne Kürzungen'), in: *P.I.Čajkovskij, Almanah 1*, hg. von P.E.Vajdman und G.I.Belonovič, Moskau 1995, S. 118-134; soll in deutscher Übersetzung von Irmgard Wille in Band 3 (1997) der *Čajkovskij-Studien* erscheinen.

5 Sokolov (S. 23) zitiert den Brief nach einer maschinenschriftlichen Abschrift von M.I.Čajkovskij im Archiv des Staatlichen Čajkovskij-Haus-Museums in Klin (im folgenden "GDMČ"), Signatur f. A⁷, Nr. 1695. In der Gesamtausgabe von Čajkovskijs Briefen, ČPSS VI, S. 130, heißt es in einer Anmerkung, der Beginn des Briefes sei in der Kopie nicht enthalten.

Da Čajkovskij am Tag zuvor Geld von Frau von Meck erhalten und sich seine schwierige finanzielle Lage vorerst entspannt hatte, konnte er das Thema "Heirat" hier in ironischer Distanz abhandeln. Doch wird aus dieser bisher unveröffentlichten Briefstelle deutlich, daß das finanzielle Kalkül als Denkfigur aufs engste mit den Heiratsplänen des Komponisten verbunden war. Neue Schulden, die Čajkovskij am 19. Mai aufnehmen mußte, könnten den Ausschlag für eine Wende in Čajkovskijs Verhalten Antonina Miljukova gegenüber gegeben haben. Das erscheint plausibel aufgrund der neuen Datierung von Antoninas zweitem erhaltenen Brief. Bisher hatte man angenommen, er sei zwischen dem 4. und 6. Mai geschrieben; tatsächlich kann er aber erst in der Zeit vom 15. bis zum 17. Mai abgefaßt worden sein; Čajkovskij fand ihn am 18. bei seiner Rückkehr aus Glebovo⁶ vor. Das erste Treffen zwischen Antonina Miljukova und dem Komponisten fand unmittelbar darauf am Freitag, dem 20. Mai 1877, statt und veranlaßte Antonina, sich sofort energisch um den Verkauf ihres Waldareals zu kümmern. Noch bevor Čajkovskij am 23. Mai offiziell um ihre Hand anhielt, schrieb sie ihm am 21. Mai:

"Stellen Sie sich vor, mein lieber Petr Il'ič, daß ich, statt heute morgen um 10 Uhr den Zug zu nehmen, gezwungen war hier zu bleiben, da sich ein Käufer bei mir gemeldet hatte mit noch einem Herrn, der sich mit der Vermittlung von Käufern befaßt. Der Kaufmann machte einen guten Eindruck, und vielleicht gelingt es, mit ihm auch zum Abschluß zu kommen. Aber die Sache ist die, daß sie mich nicht losließen und versicherten, es gebe um 12 Uhr einen anderen Zug. Als ich aber zur Eisenbahn kam, wurde ich bitter enttäuscht, als man mir sagte, daß ich vor halb fünf nicht würde fahren können. Ich sitze nun wie eine Gefangene auf dem Bahnhof, und mein erster Gedanke war, Ihnen zu schreiben, obwohl ich fürchte, [Ihnen] auf die Nerven zu gehen. Aber ich kann mich nicht zurückhalten; entschuldigen Sie.

Obwohl Sie gestern wie ein Meteor bei mir erschienen sind, war mein Herz dennoch so übertoll, daß ich bereit war, meine Freude mit allen zu teilen. Ich kann kaum den Montag erwarten und denke mit Schrecken daran, wie ich diese zwei Tage überleben werde, ohne Sie zu sehen. Als ich gestern auf Sie blickte, schien es mir, daß Sie gänzlich anders sind als alle anderen Männer; wirklich, ich würde mich völlig glücklich schätzen, wenn ich nur ständig um Sie wäre und Sie so beschützen könnte, daß niemand Sie belästigen kann.

Man hat mir versprochen, mein Geld so anzulegen, daß ich 12% [Zinsen] davon erhalte, bei Pfändung des Hauses. Ja, mit einem Wort, Energie habe ich sehr viel; ich werde mich um alles kümmern, soweit Kraft und Verstand es erlauben, und werde auf Gott und gute Menschen hoffen.

Sie sagen, daß es langweilig für mich ist, allein in einem Zimmer zu leben, und sogar ohne ein Instrument; aber ich ziehe es vor, Langeweile und alles auf der Welt zu ertragen, anstatt einen Mann zu heiraten, den ich nicht liebe, obwohl ich dies auf der Stelle tun könnte; und lieber zu sterben, als sich zu ei-

⁶ Auf dem Landgut Glebovo der Familie Šilovskij im Gouvernement Moskau komponierte Čajkovskij einen großen Teil seiner "Lyrischen Szenen" *Evgenij Onegin*. Vladimir St. Šilovskij, ein früherer Konservatoriumsschüler Čajkovskijs, war damals einer seiner engsten Freunde; dessen Bruder, der künstlerisch, literarisch, schauspielerisch und musikalisch begabte Konstantin St. Šilovskij, half Čajkovskij bei der Einrichtung des *Onegin*-Librettos.

ner solchen Sache zu entschließen, selbst wenn dieser Mann seinem Vermögen nach ein Krösus wäre.

Ich bin nur ruhig, solange Sie in Moskau sind; wenn Sie wegfahren, fürchte ich daran zu denken, was aus mir wird. Wie schade, daß Sie nicht in Hovrino⁷ sein werden; dort ist es so gut und frei, und man fühlt und redet irgendwie leichter als in diesen stickigen Zimmern. Sie sitzen jetzt vielleicht in irgendeiner Prüfung und sind gezwungen, ihre Feindinnen, die Konservatoriumsschülerinnen, abzufragen.

Nun, ich schließe, sonst bleibt Ihnen keine Zeit. Auf Wiedersehen, mein lieber Petr Il'ič; obwohl ich in den letzten Briefen viele Dummheiten geschrieben habe, seien Sie doch überzeugt, daß ich in Wirklichkeit nicht so kühn bin und mir nie erlauben würde, sie [auch] auszuführen.

Vergessen Sie für diese zwei Tage nicht die Sie mehr als alle und alles auf der Welt liebende A.M.

21. Mai 1877".⁸

Aus diesem Brief läßt sich schließen, daß bei der ersten Begegnung zwischen Antonina Miljukova und Čajkovskij auch die Geldnot des Komponisten zur Sprache kam und daß Čajkovskij, bewußt oder unbewußt, an den praktischen Geist der jungen Frau appelliert hatte, die offenbar bereit war, allen Schwierigkeiten dieser Verbindung ins Auge zu sehen.

Im übrigen gab es auch andere starke Motive Čajkovskijs, eine Ehe einzugehen: nämlich seine Homosexualität gegenüber der Öffentlichkeit zu kaschieren. Doch verzichtet Sokolov darauf, diesen Fragenkomplex, der einer speziellen Untersuchung bedürfte, im Kontext der Lebensgeschichte Antonina Miljukovas ausführlich zu erörtern.⁹ Immerhin aber weist er darauf hin, daß Čajkovskijs im Sommer 1876 wiederholt geäußerte Absicht, durch eine Heirat den herrschenden Konventionen zu genügen, durch die Liebe zu dem Konservatoriumsstudenten und Geiger Iosif Kotek in den Hintergrund gedrängt wurde. Von dem Aufflammen dieser Neigung – und von der Intensität von Čajkovskijs Gefühlsleben – gibt ein bisher unveröffentlichter Brief des Komponisten vom 19. Januar 1877 an seinen Bruder Modest beredte Auskunft:

"Ich kenne ihn schon 6 Jahre. Er hat mir immer gefallen, und ich habe mich schon einige Male in ihn verliebt. Das waren die Anfänge meiner Liebe. Jetzt habe ich wirklich und endgültig Feuer gefangen [...] Wenn ich studenlang seine Hand in meiner halte und gegen den Wunsch ankämpfe, ihm zu Füßen zu fallen, tobt die Leidenschaft in mir mit unvorstellbarer Kraft, meine Stimme zittert wie bei einem Jüngling, und ich rede irgendeinen Unsinn. Dennoch bin ich fern davon, eine körperliche Verbindung zu wünschen [...] Nur eines brauche ich: daß er weiß, daß ich ihn unendlich liebe, daß er ein guter und gnädiger Despot und ein Abgott für mich ist [...] Es war eine zauberhafte Mondnacht. Ich mietete eine Trojka, und wir flogen los. Ich kann Dir nicht die tausend Einzelheiten erzählen, die mir unaussprechliche Seligkeit bereiteten. Ich

⁷ In der bei Moskau gelegenen Datschensiedlung Hovrino ging Antonina Ivanovna mehrmals wöchentlich einer nicht näher bekannten Tätigkeit nach.

⁸ Sokolov (S. 223) zitiert den Brief nach GDMČ f. A⁴, Briefgruppe Nr. 4613 bis 4628, ohne die Nummer dieses einzelnen Briefes zu nennen.

⁹ Vgl. dazu etwa die im *Index*, S. 676, unter dem Stichwort *homosexuality* angegebenen Seiten in: Alexander Poznansky, *Tchaikovsky. The Quest for the Inner Man*, New York 1991. London 1993.

deckte ihn zu, umarmte, beschützte ihn. Er klagte über die Kälte seiner kleinen Nasenspitze. Mit der nackten Hand hielt ich die ganze Zeit den Kragen seines Pelzes, um dieses mir so heilige Näschen zu wärmen. Daß meine Hand fror, bereitete mir Schmerz und zugleich das süßeste Gefühl des Bewußtseins, für ihn zu leiden [...] Wir sprachen über das Stück, das er mir für sein Fastenzeit-Konzert zu schreiben befahl. Er wiederholte, daß er böse sein wird, wenn ich dieses Stück nicht schreibe."¹⁰

Die Schlüsselrolle, die Kotek in dieser Lebensphase Čajkovskijs spielt, ließe sich vermutlich noch genauer rekonstruieren. Im übrigen ist auffällig, daß Čajkovskijs Heiratspläne zu einem Zeitpunkt wieder aktuell werden, als das Verhältnis zu Kotek durch Eifersucht getrübt wurde, wie die folgende, ebenfalls bisher unveröffentlichte Passage aus einem Brief des Komponisten vom 4. Mai 1877 an seinen Bruder Modest zeigt: "Meine Liebe zu der Dir bekannten Person ist mit neuer und ungeahnter Kraft wieder aufgeflammt! Der Grund dafür ist Eifersucht [...] Ich kann Dir nicht sagen, wie qualvoll es für mich war, zu erfahren, daß mein Verdacht begründet war. Ich war sogar außerstande, meinen Schmerz zu verbergen. Ich habe mehrere furchtbare Nächte verbracht. Und nicht etwa, daß ich mich über ihn oder über sie ärgere: – keineswegs. Aber plötzlich spürte ich mit ungewöhnlicher Macht, daß er mir fremd ist, daß diese Frau ihm millionen- und abermillionenmal näher ist. Dann gewöhnte ich mich an diesen schrecklichen Gedanken, doch die Liebe entbrannte stärker denn je. Wir sehen uns trotzdem jeden Tag, und er war nie so zärtlich zu mir wie jetzt."¹¹

Auch bei der Trennung des Ehepaares Čajkovskij-Miljukova spielte Iosif Kotek eine Rolle. So forderte er den Freund am 14. Juli 1877 auf, die schon lange geplante Flucht nach Moskau nicht weiter hinauszuzögern: "Denke darüber nach, wie Du Dich von Antonina Ivanovna trennen kannst! ... Man kann doch wegen einer Frau, die sich so aufgedrängt hat, nicht verschwinden!¹² Sie hat Dir damit Angst gemacht, daß sie sich erschießen wird. Mir scheint, sie ist gar nicht in der Lage zu fühlen und wird, wenn Du sie aufgibst, ebenso gut weiterleben ... Auf Wiedersehen! Wir werden die Tage und Stunden zählen; vergiß das nicht [...]"¹³

Vorsichtig nähert sich Sokolov der kurzen Ehezeit des Paares Čajkovskij - Miljukova. Einerseits zeichnet er die ursprüngliche Strategie des Komponisten nach, sich der Öffentlichkeit als Ehemann zu präsentieren und – mehr noch – sich mit der neuen Rolle abzufinden, wie es kurz zuvor seinem engen – ebenfalls homosexuellen – Freund Vladimir Šilovskij (vgl. Anmerkung 6) gelungen war. Dies belegt unter anderem der folgende, in der Gesamtausgabe unterdrückte Teil eines Briefes Čajkovskijs vom 13. Juli 1877 an seinen Bruder Ana-

tolij: "Es kam der furchtbare Moment des Tages, wenn ich abends mit der Frau allein bleibe. Wir haben begonnen, Arm in Arm zu gehen. Plötzlich fühlte ich mich ruhig und glücklich ... Ich verstehe nicht, auf welche Weise dies geschehen ist! Wie dem auch sei, aber von diesem Moment an leuchtete alles rundherum auf, und ich spürte, daß wie auch immer meine Frau sei, sie meine Frau ist, und daß darin etwas völlig Normales ist, so wie es zu sein hat [...] Zum ersten Mal bin ich heute ohne das Gefühl der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit erwacht. Meine Frau ist mir überhaupt nicht [mehr] zuwider. Ich beginne schon, mich zu ihr zu verhalten wie jeder Mann, der nicht in seine Frau verliebt ist. Die Hauptsache aber ist, daß ich mich heute mit ihr nicht geniere, sie nicht mit Gesprächen unterhalte und ganz ruhig bin [...]"¹⁴

Andererseits störte eine ganze Reihe negativer Ereignisse und Eindrücke Čajkovskijs anfängliche Bereitschaft, mit Antonina Ivanovna zusammenzuleben. Die Heirat stellte sich als finanzielles Desaster heraus. Es gelang Antonina nicht, ihren Wald für die erhofften 4000 Rubel zu verkaufen; vielmehr mußte sie ihn für 2500 verpfänden, um überhaupt an Geld zu gelangen. Außerdem entstanden bei der Einrichtung des neuen Haushalts erhebliche Unkosten. So bat Čajkovskij am 15. Juli erneut Nadeshda von Meck um finanzielle Hilfe. Eine große Enttäuschung bereitete Čajkovskij ein Besuch bei der Schwiegermutter, deren Vergangenheit den harmonieliebenden und familienbewußten Čajkovskij mit Abscheu erfüllen mußte. Am störendsten wird jedoch der Mangel an Freiheit und Einsamkeit gewesen sein – beide waren Grundbedingungen für das kompositorische Schaffen, die sich Čajkovskij auch gegenüber seinen Brüdern und der Familie seiner Schwester zu schaffen wußte.

Daß Čajkovskij sich schließlich der Ehe durch Flucht entzog, wurde freilich nur durch die Hilfe seines Bruders Anatolij möglich, der eine tiefe, von Sokolov unerklärt gelassene Abneigung gegen seine Schwägerin hegte. Die Einzelheiten der sorgsam inszenierten Flucht hat Sokolov aus der umfangreichen Korrespondenz der Geschwister Čajkovskij im 4. Kapitel seines Buches dargelegt. Man erfährt nun auch, wie Antonina Ivanovna diese Zeit durchlebt hat, als sie begreifen mußte, daß sie für ihren Mann vor allem eine nützliche Schutzfunktion hatte erfüllen sollen. Eine Fürsprecherin erhielt sie zeitweilig in Čajkovskijs Schwester Aleksandra ("Saša") Davydova, die sich mit der zutiefst getroffenen Frau solidarisierte und sie nach Kamenka einlud. Der zweite ihrer ausführlichen Berichte aus Kamenka soll hier eingefügt werden, nicht nur, weil er fast das einzige teilnahmevolle Bild der Antonina Ivanovna zeichnet, das überliefert ist, sondern auch, weil er die Frage nach der Schuldhaftigkeit von Čajkovskijs Verhalten aufwirft. Es ist bezeichnend, daß Saša Davydova die Anklage gegen ihren Bruder am 17. November 1877 zurücknahm und damit zu einem verehrungswürdigen, makellosen Bild des Komponisten zurückfand, wie es die gesamte Familie weit über seinen Tod hinaus einmütig aufrechterhielt. Hier also der Brief Aleksandra Davydovas vom 31. Oktober 1877 an ihren Bruder Modest Čajkovskij:

¹⁴ Sokolov (S. 35) nach GDMČ f. A⁷, Nr. 1696. Es handelt sich um eine maschinenschriftliche Kopie Modest Čajkovskijs, in der die oben markierten Kürzungen bereits vorgenommen worden waren. Wie sich der von Sokolov publizierte Text in das Briefganze einfügt (vgl. ČPSS VI, S. 155), bleibt wieder unklar.

¹⁰ Sokolov (S. 28) nach GDMČ f. A³, Nr. 1470. Wie sich dieser Passus genau in den restlichen Brief einfügt, der in ČPSS VI, S. 110 f. mit zwei Auslassungen publiziert ist, geht aus Sokolovs Beitrag nicht hervor.

¹¹ Sokolov (S. 28) nach GDMČ f. A³, Nr. 1471. Auch hier bleibt der Verlauf des gesamten Briefes im Vergleich mit ČPSS VI, S. 130 f. unklar.

¹² Der Tonfall in Koteks Briefen an Čajkovskij ist recht salopp. Im Verb *propast*, hier im harmloseren umgangssprachlichen Sinn übersetzt, schwingt zugleich die ursprüngliche ernstere Bedeutung "zugrundegehen" mit.

¹³ Sokolov (S. 40) nach GDMČ f. A⁴, Nr. 1840. Sokolov gibt den Brief abschnittsweise wieder.

"Mir dreht sich der Kopf: einerseits die Briefe Petjas [= P.I.Čajkovskijs], die von Haß und Abscheu gezeichnet sind und von Euch beiden [= den Zwillingenbrüdern Modest und Anatolij] bestätigt werden, andererseits Antonina Ivanovna selbst, die ganz und gar nicht zu einer solch scharfen Verurteilung paßt. Bin ich etwa blind geworden, verstehe ich etwa nichts von der Beurteilung eines menschlichen Herzens? Es sind nun schon 3 Wochen, daß ich diese Frau den ganzen Tag über sehe, vor meinen Augen ist sie durch eine Masse verschiedener Empfindungen gegangen, und ich gebe Dir mein Wort, daß sie sich kein einziges Mal untreu geworden ist.

Bis zur endgültigen Entscheidung Petjas, der mir und [meinem Mann] Lëva [= Lev Vasil'evič Davydov] zur weiteren Mitteilung [an Antonina] übermittelt worden war, lebte sie von der Hoffnung, tröstete sie sich mit verschiedenen Mitteln und träumte, da sie sich von mir beschützt fühlte, davon, daß das Unwetter vorübergehen werde; es gab Minuten, in denen sie das Elend deutlicher vor sich sah, — dann versuchte sie ihm zuzukommen und sprach: 'Ich werde ihm schreiben, daß er frei ist, und mache meinem Leben selbst ein Ende! ...' Oder: 'Ich will leben, ich fordere die Scheidung, ich finde mir einen Mann, der mich lieben wird!' Manchmal sagte sie, sie werde sich ganz anpassen, werde es so einrichten, daß sie ihn nur 10 Minuten am Tag sehe, — nur damit er ihr das Recht lasse, mit ihm in einem Haus zu leben! — Ich sah, daß in ihrem Kopf alles unklar war, versuchte, sie allmählich auf das Schlimmste vorzubereiten. — Dann kam der Brief, ich las ihn vor dem Schlafengehen, dachte die ganze Nacht nach, rief sie am Morgen zu mir und ... sagte es. Sie hörte zu, ohne sich zu rühren, sogar ohne mit der Wimper zu zucken; ich hatte schon alles gesagt, begann sie zu trösten, — sie saß noch immer reglos, nur die Tränen flossen wie wider Willen, hemmungslos, ohne jegliche Zuckungen im Gesicht.

Den ganzen Tag über schwieg sie und aß nichts, ganz eingefallen, als sei sie gealtert. Gegen Abend überfiel sie irgendeine panische Angst — alles erschreckte sie, sie konnte nicht allein im Zimmer bleiben und lag schweigend auf Veras¹⁵ Bett, bat, daß nicht alle aus dem Zimmer gingen. Am folgenden Tag erhielt sie morgens den Brief Petjas, in dem er weicher ist, aber immer noch dasselbe sagt. Während sie las, flossen die Tränen wie Bäche aus ihren Augen; ich bemühte mich, sie irgendwie aufzulockern, ihre Energie wachzurufen — nichts half, ich merkte nur, daß sie in meiner Nähe ruhiger war.

Nach dem Mittagessen an diesem Tag begann sie selber zu sprechen: 'Saša, Saša, was soll ich nur tun?!' — und plötzlich brach sie in furchtbares Schluchzen, fast in Schreie aus, — keinerlei Trösten hatte Raum.

Als sie sich beruhigte, begann ich leise für sie zu träumen, auf ihre Weise, so wie sie früher geredet hatte: 'Die Zeit vergeht, Ninuška, die Sorge wird verfliegen, du wirst jemanden treffen, der Dich liebt! ...' Ihre gestrigen Worte lösten, aus meinem Munde kommend, plötzlich einen ganzen Sturm aus: 'Heiraten, heiraten! — schrie sie auf, — aber der andere, dieser Herzlose, wird ewig, ewig vor mir stehen!!'

¹⁵ Vera (1863-1889) war die zweitälteste Tochter von Aleksandra und Lev Davydov, die insgesamt sieben Kinder hatten, darunter, als zweitjüngstes, Čajkovskijs Lieblingsneffen Vladimir ("Bob", 1871-1906).

Hältst Du, Modja, diese Frau für fähig, eine Komödie zu spielen? — ich glaube nicht: wenn sie spielte, es gäbe sehr viel mehr Szenen. Nach diesem Sturm beruhigte sie sich wieder; in der Absicht, Petja zu schreiben und den Brief zu entwerfen. Am selben Tag erhielt ich die Nachricht von einem Telegramm aus dem Ausland; Nina legte den Brief beiseite und überließ sich ganz ihren Träumen darüber, daß im Telegramm ein Wort der Versöhnung stehen werde; so sehr ich sie auch vom Gegenteil überzeugen wollte, sie behauptete: 'Es ist klar, Saša, er ist zu gut, um lange eine Unschuldige so zu quälen, er wird zur Besinnung kommen und sagen: 'Lebe mit mir — ich werde mich daran gewöhnen!'

Wir mußten einen Eilboten nach Znamenka schicken, um das Telegramm zu holen — das war am Samstag. Am Sonntag ging Nina in die Kirche, dort wurde ihr schlecht, und sie legte sich mit ganz furchtbaren Kopfschmerzen ins Bett; den ganzen Tag über erwartete sie während ihres Leidens das Telegramm, regte sich auf, fiel erneut in Verzweiflung und sogar in Erbostheit: 'Soll der Egoist doch das bekommen, wozu ihm mein Leiden notwendig war! ...' Erst heute morgen, Montag, wurde das Telegramm gebracht: Petja fragte nach meiner Gesundheit. — A.I. geht es heute besser, sie ist nur sehr schwach und, stell' Dir vor, ein Hoffnungsschimmer leuchtet wieder aus allem, was sie sagt.

Ich schreibe Dir die Fakten, ich habe so gelitten, als ich auf sie blickte, daß ich aufgehört habe, die Dinge zu verstehen, — das Mitleid betäubt in mir jedes Verständnis. — Ich werde Anatolij bitten, zu mir zu kommen und mir zu helfen, dieser armen Frau ihre Lage zu erklären. — Im Haus ist sie still, bescheiden, unterrichtet die Kinder, zu mir ist sie äußerst zärtlich, küßt mir die Hände wie ein Kind und sagt: 'Gott wird mich nicht verlassen, solange Du um mich bist! Er sieht meine Einsamkeit und hat Dich [mir] geschickt!'

Das alles, Modest, sind keineswegs Anzeichen einer absoluten Gefühlslosigkeit. Meine Kinder liebt sie, und sie alle mögen und lieblosen sie. Alles, was ich Dir über A.I. gesagt habe, ereignete sich in solch schweren Minuten und Stunden ihres Lebens, daß in jedem Fall Gefühle zum Ausdruck kommen mußten, und obwohl ich bei ihrem Anblick viel Kummer litt, muß ich doch sagen, daß ich Gott danke, daß er ihr kein empfindsameres Herz gegeben hat: es wäre genug gewesen, um daran zu sterben, sie aber — wird es aushalten und sich vielleicht (ich räume es ein) einmal mit ihrer Lage abfinden.

Mir ist Nina natürlich eine zusätzliche Mühe und Sorge, doch keine Last: wenn ich das nicht tun könnte, was ich für sie tue, — ich wäre viel unglücklicher. Denn die Arme hat keine einzige Seele, die ihr nah wäre, und das darf man ihr nicht zur Last legen — eine Familie hat in ihrem Vaterhaus niemals existiert, und darum sind sie alle einander fremd.

Jetzt werde ich kurz meine Meinung über Petja sagen: sein Verhalten A.I. gegenüber war sehr schlecht, er ist kein Jüngling und mußte begreifen, daß in ihm nicht einmal ein Körnchen Talent ist, einen erträglichen Gatten abzugeben. Irgend eine Frau zu nehmen, zu versuchen, sie zu einem Schutzschild seines Lasters zu machen und dann den Haß auf sie zu übertragen, der auf sein eigenes Verhalten fallen sollte, ist eines Menschen unwürdig, der so hoch entwickelt ist. Ich bin fast überzeugt, daß für die Ursache des Hasses auf seine

Frau ihre persönlichen Eigenschaften keinerlei Rolle spielen – er würde jede Frau hassen, die mit ihm in verbindliche Verhältnisse träte [...] Ich höre auf zu schreiben, weil meine Seele sich empört, ich kann nicht denken, ich werde mich nie mit dem Gedanken abfinden, daß Petja, dieser Auserwählte, bei seiner Geburt von Gott Gebenedeite, nicht vom Neid des Teufels ablasse, der ihm sein Schandmal aufgelegt hat [...]

Für A.I. ist es sehr schwierig, den Verkauf ihrer Sachen durchzuführen, sie hat keine Kraft, nach Moskau zurückzukehren, von hier aber ist das mühsam. In jedem Fall wird der Verlust beim Verkauf riesig sein, ich halte Petja für verpflichtet, sie wenigstens teilweise zu entschädigen – in ihrer Lage sind jede tausend Rubel eine große Sache.

Die Abreise A.I.s von mir ist unmöglich – sie kann nirgendwo Unterschlupf finden, allein zu leben, ist zur Zeit undenkbar für sie – ihr Anblick erregt Mitleid.

Richte mich, wie Du willst, Modička, aber ich kann nicht verbergen, was ich fühle. Petjas Schuld vor An. Iv. verdeckt vor meinen Augen ihre Nachteile – alle ihre Fehlritte sind erklärlich, seine Schritte jedoch sind unverzeihlich – aufgrund fehlender Ausdauer und Selbstbeherrschung, Egoismus und völliger moralischer Auszehrung.¹⁶

Das 5. Kapitel von Sokolovs Buch behandelt in größerer zeitlicher Raffung die Jahre 1878–1881, in denen die Suche nach einem Arrangement mit seiner Frau Čajkovskij in ständiger Anspannung hielt. Antonina Ivanovna verweigert die Scheidung, teils aus echter Liebe, teils aus Abneigung, den wahren Scheidungsgrund – Čajkovskijs Homosexualität – vor Gericht nicht angeben zu dürfen. Geschickt spielt sie im übrigen ihre finanzielle Abhängigkeit aus, die sie zugleich als demütigend empfindet.

Ein Wandel trat ein, als Antonina Čajkovskaja ihren früheren Verehrer Šlykov erhörte und drei Kindern – Marija 1881–1882, Petr 1882–1890 und Antonina 1884–1887 – das Leben schenkte (6. Kapitel). Erst nachdem sie durch einen Brand in ihrer Wohnung und unsolide Geldanlage sowie Krankheiten Šlykovs in Existenznot geraten war, wandte sie sich 1886 erneut an Čajkovskij um Hilfe (7. Kapitel). Ihre neun, teils sehr langen Briefe aus den Jahren 1886–1889 sind im Anhang von Sokolovs Buch zum ersten Mal veröffentlicht. Sie vermitteln das Bild einer in ihrem Leben gescheiterten Frau. Diese Dokumente veranschaulichen, in welchem Maße Čajkovskij durch ihre Lektüre zu einem erneuten Überdenken seiner Vergangenheit gezwungen wurde. So vorsichtig Sokolov die Verbindung zwischen Čajkovskijs Heirat und der Entstehung des *Evgenij Onegin* behandelt hatte, so entschieden rückt er nun die Komposition der Oper *Pique Dame* in den Kontext einer retrospektiven Auseinandersetzung mit den Beziehungen zu Antonina Miljukova und Nadežda von Meck.

Besonders unangenehm für das familiäre Umfeld Čajkovskijs wurde das Wiederauftauchen seiner Frau, als sie 1889 in einem amtlichen Gesuch Zar Aleksandr III. um eine Stelle bat. Die Angst, die Existenz einer vernachlässigt

lebenden Ehefrau Čajkovskijs könne an die Öffentlichkeit dringen, verfolgte die Angehörigen beständig und wurde erneut durch die Publikation eines Interviews mit ihr und ihrer Erinnerungen (vgl. Anmerkung 2) kurz nach dem Tode des Komponisten genährt (8. Kapitel). Das sind Quellen, deren Bekanntwerden systematisch hintertrieben wurde. Sokolovs Darstellung sollte – auch über den Fall Antonina Miljukovas hinaus – Anstoß dazu geben, dem Einfluß familiärer Interessen auf die frühe Čajkovskij-Forschung genauer auf den Grund zu gehen. Daß Antonina Čajkovskaja seit 1894 an Anfällen einer Geisteskrankheit litt (nach dem Befund damaliger Ärzte *Paranoia chronica*), die sie in ihrem Schwager Modest einen ihrer Verfolger sehen ließ (9. Kapitel), und 1896/97 vorläufig und von 1901 an für immer in eine Heilanstalt eingeliefert wurde, entlohnte die Familie Čajkovskij-Davydov weiterer Sorgen. Als sich dank erfolgreicher therapeutischer Behandlung ihr Zustand 1902 so weit gebessert hatte, daß sie entlassen werden sollte, verweigerte Anatolj Čajkovskij die weitere Verantwortung für sie und verhinderte damit die Entlassung (10. Kapitel). Bis 1917 dokumentieren medizinische Berichte das langsame Dahindämmern der Frau Čajkovskijs, durch deren Wahnvorstellungen noch gelegentlich der Schatten des Komponisten geisterte.

Sokolov entläßt den Leser mit einem positiven Bild der Antonina Ivanovna. Er wollte ihre Lebensgeschichte – soweit sie rekonstruierbar ist – aus ihrer Sicht darstellen. Für den vor allem an Čajkovskij interessierten Leser bleiben dabei nicht nur zahlreiche Fragen offen. Es drängt sich mitunter auch der Verdacht auf, daß der Autor zentralen Problemen wie der komplexen Persönlichkeitsstruktur des Komponisten im allgemeinen und den Zusammenhängen zwischen biographischer und schaffenspsychologischer Ebene im besonderen ausgewichen ist. Die Grenzen dieser Biographie zeigen sich nirgends deutlicher als in Sokolovs Schlußbemerkung. Der Hinweis auf eine astrologische Nähe zwischen Antonina Miljukova und Petr Čajkovskij, die für die schicksalhafte Beziehung des Paares verantwortlich sei, rückt die Betrachtung ins Irrationale, argumentativ nicht mehr Faßbare und zeugt von der Kapitulation des Autors vor einer psychologischen Analyse, die man sich gerade im Hinblick auf das hier zu Tage geförderte reiche Quellenmaterial wünschen möchte.

¹⁶ Sokolov (S. 53–55) nach GMDČ f. A¹², Nr. 1214. Die Auslassungen in der Übersetzung stimmen mit denen bei Sokolov überein.